

Zwischen Faszination und Risiko

Übers Chatten wissen Kinder und Jugendliche meist besser Bescheid als Erwachsene. Ein Kurs in Weisslingen öffnete Eltern die Augen.

Arno Meili

Fast alle Kinder ab dem zwölften Lebensjahr chatten regelmässig. Sie «plaudern» übers Internet, sie verabreden sich dort, schicken sich Fotos und treten gar mit Fremden in Kontakt. Und das alles in Echtzeit, also so unmittelbar wie bei einem Telefongespräch, nur dass hier getippt statt gesprochen wird. Der Risiken sind sie sich dabei selten bewusst – und ebensowenig sind es ihre Eltern und Lehrer.

Rund sechzig Eltern und Lehrer besuchten kürzlich in Weisslingen einen Vortrag zum Thema «Chatten – Let's talk about sex, baby...» mit anschliessendem Selbstversuch in verschiedenen Chaträumen, den entsprechenden Plattformen im Internet. Der Anlass entpuppte sich als aufwühlendes Experiment in den Abgründen virtueller Welten.

Für Mark A. Saxer, Mitglied des Elternrates und Co-Leiter des Schweizer Polizei-Informatik-Kongresses, ist das fehlende Wissen um die Risiken des Chattens ein Grund zur Beunruhigung: «Wir müssen die Eltern und die Lehrer mit den Medien vertraut machen, die ihren Kindern näher sind als ihnen selbst. Wir müssen diesen Graben schliessen. Eltern müssen mit den neuen Medien

richtig umgehen können.» Und so loggten sich die Eltern nach anfänglichen Startschwierigkeiten mit «Nicknames», also Pseudonymen wie «Paris-Hilton», «Claudia12» oder «Barby15» in verschiedenen Chaträumen ein, sie meldeten sich also an. Resultat: Es verging wenig Zeit, bis erste Anfragen von «SexyBeachBoy» oder «Gangster15» eintrafen.

Auswirkungen sind erschreckend

«Die Wirkung dieser Chaträume ist extrem. Ich verstehe die Gefahr dahinter, gleichzeitig ist es aber auch sehr faszinierend», resümierte ein Weisslinger Vater seine Erfahrungen und traf damit die Stimmung im Raum genau. Diese pendelte zwischen Amüsement und Erschrecken hin und her. Während Meldungen wie «Hast du MSN?» oder «Bist du im Facebook?» – beides soziale Internetnetzwerke, um Freunde zu finden und sich mit ihnen auszutauschen – noch für einige Lacher unter den Eltern sorgten, regten andere Anfragen wie «Bist du noch jf (Jungfrau)?» oder «Bisch scho spitz?» schon eher zum Nachdenken an.

Ausserdem sahen sich die Eltern und Lehrer vor schier unlösbare sprachliche Schwierigkeiten gestellt, die sich in bekannten Internetabkürzungen wie «cu» (see you: wir sehen uns) oder «lol» (laugh out loud: lautes Lachen) und schweizerdeutschen Begriffen äusser-

ten. Nicht verwunderlich also, dass es einigen Teilnehmern irgendwann «zu blöd» wurde und sie die Chaträume wieder verliessen.

Problematische Downloads

Bevor die Weisslinger Eltern und Lehrer sich jedoch in die Computerräume zurückzogen, hörten sie sich einen brandaktuellen Vortrag von Rolf Nägeli, einem Kinderschützer im Vorstand des Schweizer Polizei-Informatik-Kongresses, zum Thema Chatten an. Nägeli klärte über rechtliche Probleme von illegalen Downloads (aus dem Netz heruntergeladene Dateien) auf, gab Tipps für den Schutz von Kindern im Web und illustrierte die Gefahren des Internets mit schonungslosen Bildern und zahlreichen Beispielen aus seiner eigenen Erfahrung.

Er zeigte den Anwesenden Bilder von abgetrennten Köpfen, Gewaltdarstellungen mit Kindern und schlimme Prügeleien – alles Material, das er auf Handys und Computern von Jugendlichen gefunden hatte. Ausserdem erzählte der Kinderschützer von Tricks, die Pädophile anwenden, um die Kinder in Chaträumen zu überreden, sie zu treffen. Der schlimmste Fall von Pädophilie, den Rolf Nägeli selbst bisher erlebt hat, war der eines Mannes, der auf seinem Computer über 1,4 Millionen Bilder und Videos mit pädophilen Inhalten gespeichert hatte.

«Eltern müssen mit den neuen Medien richtig umgehen können.»

Mark A. Saxer